

*Edith Hoffman*

FRÜHE TRADITIONEN DER ZUSAMMENARBEIT  
POLNISCHER UND DEUTSCHER WISSENSCHAFTLER  
AM BEISPIEL DER SOCIETAS JABLONOVIANA IN LEIPZIG

Seit 1978 besteht an der Alma mater Lipsiensis als eine Einrichtung der Universität die Societas Jablonoviana. Auf der Grundlage des Bündnisses der Republik Polen mit der DDR stellt sie sich vor allem vier Aufgaben – die Förderung der polnischen Sprache und Geschichte in der DDR; das Studium und die Propagierung des kulturellen Erbes des polnischen Volkes und der kulturellen Leistungen der Republik Polen; die Anregung und Unterstützung der Arbeit in Fachgebieten und Disziplinen, die sich mit Sprache, Kultur und Gesellschaftsentwicklung des polnischen Volkes beschäftigen. Darüber hinaus gilt es, im Rahmen der Universitäten, Hochschulen und Akademien der Wissenschaften der DDR und der Republik Polen die Zusammenarbeit von Gesellschaftswissenschaftlern, die die genannten Disziplinen vertreten, zu entwickeln.

Die Societas Jablonoviana als Kommission von Wissenschaftlern, Lehrern, Sprachmittlern und anderen Bürgern der DDR sowie polnischen Wissenschaftlern hat ihren Sitz in Leipzig und untersteht dem Rektor der Karl-Marx-Universität; er beruft den Vorstand, der der Bestätigung durch den Minister für das Hoch- und Fachschulwesen bedarf. Die Berufung der Mitglieder erfolgt auf Vorschlag des Vorsitzenden durch den Rektor der Karl-Marx-Universität. Die personelle, materielle und finanzielle Sicherstellung obliegt gleichfalls der Alma mater Lipsiensis. Um die gestellten Aufgaben zu realisieren, führt die Societas Jablonoviana wissenschaftliche Veranstaltungen wie z.B. eine jährliche Vollversammlung zur Entgegennahme des Jahresberichtes des Vorstandes über die geleistete Arbeit und zur Bestätigung des Arbeitsplanes für das folgende Jahr durch. Eine Informations- und Dokumentationsstelle erfaßt die Aktivitäten der Mitglieder. Zur Würdigung besonderer

Leistungen verfügt die Societas über die Möglichkeit, einen Jablonowski-Preis sowie eine Jablonowski-Medaille zu vergeben<sup>1</sup>.

Die Societas Jablonoviana ist jedoch kein Sproß unserer Tage, sondern die Fortsetzung und Weiterentwicklung einer wesentlich älteren Einrichtung aus dem Zeitalter der Aufklärung, die auf den polnischen Magnaten und Mäzen Josef Alexander Jablonowski zurückgeht, dessen Namen und Anliegen sie vor dem Vergessenen bewahren und an den sie erinnern möchte. 1711 in Polen geboren, zählte er um die Mitte des 18. Jh. in seiner Heimat zu den bedeutendsten Förderern der Wissenschaften. Mitglied zahlreicher ausländischer Akademien, beschäftigte er sich außer mit Geschichte auch mit Poesie, Heraldik und Geographie, Religion und Astronomie. Er gilt als Polyhistor der polnischen Frühaufklärung, als Liebhaber und Sammler wertvoller Bücher und Handschriften sowie Förderer verlegerischer Arbeiten wie der in Leipzig gedruckten und in Warschau herausgegebenen „Acta Litteraria“ des aus Leipzig stammenden Lorenz Mitzler de Koloff.

Angeregt durch ausländische gelehrte Institutionen, faßte Jablonowski vermutlich schon 1760 den Plan, eine Gesellschaft zur Pflege der polnischen Wissenschaften und Künste und deren Verbeitung in Polen zu gründen<sup>2</sup>. Er beriet sich u.a. mit dem längere Zeit in Polen lebenden Franzosen P. M. Hennin, der gegen das Projekt Bedenken geltend machte, da die wissenschaftlichen und finanziellen Voraussetzungen dafür in Polen nicht gegeben seien. Jablonowski setzte sich jedoch über diese Vorbehalte hinweg und stellte am 24 August 1761 eine Stiftungsurkunde aus, die er zusammen mit 2653 Golddukaten, die für jährlich zwei Preise für wissenschaftliche Abhandlungen bestimmt waren, in Danzig niederlegte. Da die Gesellschaftsgründung aber unter den Zeitgenossen im Land keinen Widerhall fand, geschah zunächst nichts, was des Unternehmen mit Leben erfüllt hätte. Erst 1765, in Verbindung mit der Danziger Naturforschenden Gesellschaft, mit der Jablonowski schon seit langem in Beziehungen stand und der er die zur Verfügung gestellten Gelder übertrug, wurden erste Preisfragen in französischer, lateinischer und deutscher Sprache veröffentlicht<sup>3</sup>. Doch die Kooperation mit der Danziger Gesellschaft scheiterte an wissenschaftlichen Meinungsverschiedenheiten über eine historische Preisfrage von 1765 nach dem legendären polnischen Urvater und angeblichen Begründer der polnischen Nation, Lech. Der einzige Bewerber, der Historiker Ludwig August v. Schlözer, zu dieser Zeit in Petersburg

<sup>1</sup> Statut und Auszeichnungsordnung der Societas Jablonoviana vom 1. Mai 1980. Karl-Marx-Universität Leipzig.

<sup>2</sup> E. Merian, *Zur Gründungsgeschichte der Jablonowskischen Gesellschaft in Leipzig*. „Wissenschaftliche Zeitschrift der Humboldt-Universität zu Berlin“ 1968, Ges.-Sprachw. Reihe, Jg. 18, H. 2, S. 269–273.

<sup>3</sup> *Der polnische Fürst J. A. Jablonowski und die naturforschende Gesellschaft in Danzig*, „Altpreußische Monatsschrift“ 1872, H. 9, S. 674.

wirkend, verwies ihn kurzerhand in das Reich der Fabel. Entgegen dem Wunsch Jablonowskis wurde er dafür von der Naturforschenden Gesellschaft auch noch prämiert. Das veranlaßte den Stifter, alle Beziehungen zu Danzig abubrechen. Versuche seitens der Gesellschaft, seine Entscheidung rückgängig zu machen und Lech zu rehabilitieren, blieben erfolglos<sup>4</sup>. In Deutschland erfuhr man von der Existenz der Stiftung erstmals am 3. April 1769 durch die damals meistgelesene gelehrte Zeitschrift, „Neue Zeitungen von Gelehrten Sachen“, die drei Preisfragen aus der Geschichte ausschrieb. Enttäuscht durch die Mißerfolge in seiner Heimat, hielt Jablonowski doch fest an seinem Mäzenatentum. Es sollte seine Erfüllung finden durch die Gründung einer ständigen Gesellschaft von Gelehrten, die seinen Namen der Nachwelt überlieferte.

1768 setzte er den schon 1764 erwogenen Gedanken, sein Land zu verlassen, in die Tat um und siedelte nach Sachsen über. Er erwarb in Leipzig das Palais „Kurprinz“ und u.a. Güter in Kitzscher und Haubitz bei Borna. Der Kurfürst gewährte ihm großzügig weitreichende Privilegien, von deren Erteilung Jablonowski die Preisstiftung abhängig gemacht hatte. Am 1 März 1777 erlitt Jablonowski einen Schlaganfall, den er nicht überlebte. Noch rund 100 Jahre nach seinem Tode ehrte die Stadt Leipzig den Mäzen und benannte 1880 eine neuangelegte Straße nach ihm, die heute nicht mehr existiert, da alle Häuser im zweiten Weltkrieg durch Bomben zerstört wurden<sup>5</sup>.

Die Erörterung der Gründe, weshalb Jablonowski 1771 seinen Hauptwohnsitz nach Leipzig verlegte, würde den Rahmen dieses Beitrages sprengen. Gewiß waren er mehrere und ganz verschiedene Faktoren, die diesen Entschluß beeinflussten. Mit Sicherheit spielten die polnischen Verhältnisse in Polen eine entscheidende Rolle, besonders die unstabilen Zeiten bis zur ersten Teilung Polens 1772. Als nach dem Tode August III. die Wahl 1764 auf Stanisław II. August Poniatowski fiel, mag das der zu den vielen polnischen Kronprätendenten zählenden stolze Magnat als Kränkung empfunden haben. Sachsen bot sich als Wahlheimat an, da er nach Aussagen mehrerer Biographien von der Regierung des sächsischen Kurfürsten Friedrich August als August III. in Polen, trotz des tiefen wirtschaftlichen und politischen Verfalls, angetan war. Auch konnte er sich hier des Fürstentitels erfreuen, den seine Familie 1743 vom deutschen Kaiser Karl VII. erhalten hatte und den er nur in Deutschland führen durfte. Nicht zuletzt fand er in Leipzig eine schon damals altehrwürdige Universität vor, wo er den bereits vor seiner Übersiedlung gefaßten Plan zur Gründung einer Gesellschaft am ehesten realisieren zu können vermutete. So reichte Jablonowski schließlich am 9. November 1774

<sup>4</sup> Ł. Kurdybacha, *Stosunki kulturalne polsko-gdańskie w 18 wieku*, Gdańsk 1937, S. 36, f. 72.

<sup>5</sup> G. Wustmann, *Aus Leipzigs Vergangenheit*, Leipzig 1898, S. 10.

die Stiftungsurkunde in Dresden ein, die der Kurfürst am 17. desselben Monats bestätigte. Am 23. Dezember, dem Geburtstag des Kurfürsten, fand die feierliche Verkündung in Jablonowskis Leipziger Palais statt. Bei diesem Anlaß gab der Stifter seinen Entschluß öffentlich bekannt, eine Summe auf unbegrenzte Zeiten der Leipziger Universität auszusetzen – die 2653 Dukaten, die in Danzig deponiert waren. Damit sicherte er die materielle Seite der Stiftung. Nach 15 Jahren intensiver Bemühungen hatte er es endlich erreicht, mit der „Fürstlich Jablonowskischen Gesellschaft“ eine über die Grenzen Europas hinaus beachtete Institution zu schaffen, die seinen Namen der Nachwelt überlieferte.

Die ersten fünf Bände der „Acta Societatis Jablonovianae“ enthalten 22 Abhandlungen zur slawischen Geschichte, die der Stifter damit als ausreichend erörtert betrachtete. So entschloß er sich 1775 in einer nachträglichen Bestimmung, nunmehr Fragen aus allen Wissenschaftszweigen zuzulassen. Die Spezifik der Gesellschaft bestand darin, daß sie nicht wie andere durch Vertrags- oder Lehrtätigkeit in Erscheinung trat, sondern ihre einzige Aufgabe in der jährlichen Verkündung von Themen für anonym einzureichende Preisschriften sah, die es zu begutachten, bei entsprechender Qualität mit dem Preis auszuzeichnen und danach zu publizieren galt. Die Themen wurden nach dem Wunsch des Stifters vorrangig der Geschichte Polens, aber auch den Naturwissenschaften und den sächsischen Wirtschaftsleben entnommen. Die Gesellschaft setzte sich ursprünglich aus vier Professoren der Leipziger Universität und fünf weiteren Gelehrten zusammen, unter den sich stets – *honoris causa* – ein Pole befinden sollte. Jablonowski bestimmte im Statut den Senior seines Geschlechts zur Bewahrung der Stiftung auf Dauer zum Präses, um den polnischen Charakter der Institution zu unterstreichen<sup>6</sup>. Zu diesem Zweck mußten darüber hinaus jährlich 50 Exemplare der Abhandlungen nach Polen gesandt werden. Schwierigkeiten ergaben sich für die Bewerber aus der Bestimmung über die Sprache, in der die Schriften abgefaßt sein mußten: ausschließlich in Latein, nur die zur Ökonomie auch in Französisch. So blieb manche Preisfrage unbeantwortet, da nicht allen Gelehrten Latein in dem erforderlichen Umfang geläufig war. Häufig erwies sich auch die gesetzte Frist von nur einem Jahr als zu kurz für eine gründliche wissenschaftliche Untersuchung; jedenfalls fanden sich nicht für alle ausgeschriebenen Themen Bearbeiter.

Im Jahre 1829 dem Präses der Gesellschaft, die Kontakte zu der „Königlichen Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften“ in Warschau aufzunehmen. Es ging ihm um eine Zusammenarbeit zur Lösung der Preisfrage nach

---

<sup>6</sup> A. Kraushar, *W sprawie fundacji naukowej Towarzystwa imienia Józefa Aleksandra Jablonowskiego wojewody nowogrodzkiego w Lipsku (1774–1911)*, „Prace Towarzystwa Naukowego Warszawskiego“ 1912.

den Verdiensten der Polen unter Führung des Königs Johann III. Sobieski 1683 um die Befreiung Österreichs und Deutschlands vom türkischen Joch. Im Ergebnis konnte bereits ein Jahr später die Arbeit von I. L. Rychter aus Warschau preisgekrönt werden. Nur vorübergehend bestanden in den 30er Jahren lockere Verbindungen zum Ossolineum in Lwów. Sie lösten sich bald wieder, da keiner der Leipziger Mitglieder der Jablonowski-Gesellschaft die im Schriftenaustausch überstandten polnischen Publikationen zu lesen vermochte. Das veranlaßte den Direktor des Ossolineums, seiner Hoffnung Ausdruck zu verleihen, man möge der Muttersprache des Begründers doch künftig mehr Aufmerksamkeit widmen.

Einen Meilenstein in der Geschichte der Gesellschaft stellt das Jahr 1844 dar, in dem sie sich von dem veralteten Statut trennte und neue Wege beschritt. Zu danken war das in erster Linie ihrem damaligen Sekretär, dem namhaften Philosophen und Mathematiker Moritz Wilhelm Drobisch, der eine Reorganisation für unumgänglich erachtete. Die Mitglieder sollten von ihrer weitgehend passiven Rolle als Vorschlagende und Gutachter von Preisausschreiben stärker zu aktiver eigener Forschungsarbeit und Publikationstätigkeit im Sinne des Stifters übergehen. Als Wilhelm Weber, einer der sieben 1837 amtsenthobenen Göttinger Physiker, ein zur Fortsetzung seiner Tätigkeit erhaltenes Kapital als „Göttinger Stiftung“ in die Jablonowskische Stiftung eingrachte, führte Drobisch die Diskussion um die Umwandlung der Jablonoviana auf höherer Ebene weiter. Er erwirkte schließlich mit Unterstützung der Gesellschaft und anderer Gelehrter vom Dresdener Kulturminister die Zustimmung zur Gründung der „Königlich Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften“ zu Leipzig, der heutigen Sächsischen Akademie der Wissenschaften, als deren Geburtshelfer die Societas somit gelten darf. Alle Mitglieder der Stiftung wurden gleichzeitig Mitglieder der neuen Einrichtung, die in den ersten Jahren aus den finanziellen Überschüssen der Jablonoviana reichliche Zuwendungen für Publikationen erhielten. So kam es zu wesentlichen Veränderungen in der inneren Organisation, vor allem aber im Arbeitsstil.

Die bis 1844 preisgekrönten insgesamt 74 Abhandlungen waren entsprechend dem Statut fast alle in lateinischer Sprache in den „Acta Societatis Jablonovianae“ gedruckt worden, deren erste Reihe schon von 1771 bis 1775 erschien. 1802 bis 1845 kamen mit neun Bänden eine neue Reihe und ab 1847 Einzelveröffentlichungen als „Preisschriften gekrönt und herausgegeben von der Fürstlichen Jablonowskischen Gesellschaft“, insgesamt 58 Abhandlungen aus den verschiedensten Gebieten der Geistes- und Naturwissenschaften, heraus. Nun war auch die deutsche Sprache zugelassen, und die Frist betrug drei Jahre. Gab es bis etwa 1870 fast in jedem Jahr Preisfragen mit Bezug auf Polen, so traten allmählich die historischen Themen in den Hintergrund. Zu den bemerkenswertesten Ergebnissen der Societas im Hinblick auf die deutsch-polnische Zusammenarbeit zählen die Veranlassung, Unterstützung

und Veröffentlichung der letzten historischen Preisschrift überhaupt, *Die polnische Geschichtsschreibung des Mittelalters*, bearbeitet von Heinrich Zeißberg<sup>7</sup>. Die Anregung ging von dem an der Universität Leipzig wirkenden Historiker Georg Ludwig Voigt aus, der zu den Mitgliedern der Gesellschaft zählte und selbst bedeutsame Forschungen zur Geschichte des Mittelalters betrieb. Er begründete die Themenwahl zum Andenken an den Stifter 1868 mit der Notwendigkeit einer kritischen Aufbereitung des annalistischen und chronistischen Materials mit dem Ziel einer übersichtlichen Darstellung der Geschichtsschreibung Polens vom Beginn der polnischen Annalistik bis Długosz.

1870 legte Zeißberg anonym ein 1414 Seiten umfassendes Manuskript nebst Beilagen vor, das er als Fragment betrachtete, da er in der Kürze der Zeit und fehlender Mittel wegen das in den europäischen Bibliotheken verstreut liegende handschriftliche Material nicht vollständig erfassen konnte. Zumindest für die ältere, mit der Einführung des Christentums in Polen beginnende Periode vermochte er jedoch auch die schlesischen und preußischen geschriebenen Quellen zur Geschichte mit einzubeziehen. Das Werk hielt einer kritischen Beurteilung durch Voigt stand, der die Aufgabe als gelöst ansah und den ungemeinen Fleiß sowie die Hingabe an den Gegenstand lobte, aber auf Überarbeitung und Kürzung bestand, was bis 1872 geschah. In dieser Form erkannte Voigt es als bedingungslos preiswürdig an und nannte es eine Zierde der Editionen der Jablonowskischen Gesellschaft. Er erwarb sich durch Loyalität und Begeisterung für die Geschichte Polens große Verdienste und verfaßte mehrere wichtige historische Arbeiten zu diesem Thema<sup>8</sup>. Seiner Abhandlung für die *Jablonoviana* stellte er eine seine Geisteshaltung kennzeichnendes Motto voran – *ne frustra panem Polonicum manducarem* (daß ich polnisches Brot nicht umsonst esse) – gedacht als Dank für die ihm in diesem Land gewährten Arbeits- und Wirkungsmöglichkeiten. Der gebürtige Österreicher war 1863 an die 1784 gegründete Universität in Lwów berufen und 1865 zum Ordentlichen Professor der Geschichte ernannt worden.

In der Folgezeit traten Fragestellungen zur polnischen Geschichte immer mehr in den Hintergrund. Polen existierte seit der dritten Teilung von 1795 nicht mehr als selbständiger Staat. Spätestens nach dem mißlungenen Januaraufstand 1863 verstärkte sich in dem von Preußen annektierten Landesteil die Germanisierungspolitik, die keinen Platz mehr für die Pflege der polnischen Traditionen bot. So wandte sich die Gessellschaft unter Einbeziehung der

<sup>7</sup> E. Merian, *Polnische Geschichtsschreibung des Mittelalters – eine von der Fürstlich Jablonowskischen Gesellschaft gekrönte Preisschrift*, [in:] *10 Jahre Societas Jablonoviana*, Herausgegeben vom Vorstand und dem Polnischen Informations- und Kulturzentrum Leipzig, Leipzig 1988, S. 60–73.

<sup>8</sup> L. Finkel, S. Starzyński, *Historia Uniwersytetu Lwowskiego*, Bd. 2, Lwów 1894, S. 415.

anderen Slawinen philologischen Themen zu, insbesondere der Linguistik; war doch Leipzig Zentrum der vergleichenden Sprachforschung und der junggrammatischen Schule. Ihr Mitbegründer und zugleich einer ihrer hervorragendsten Vertreter, August Leskien, hatte seit 1871 den Lehrstuhl für Slawistik inne und war 1877 als Mitglied in die Societas aufgenommen worden<sup>9</sup>. Er hatte eine 1874 gestellte Preisfrage in seiner Schrift *Die Declination im Slavisch-litauischen und Germanischen* 1876 hervorragend beantwortet. Für die Bearbeitung einer onomastischen Preisfrage von 1875 nach der Zusammenstellung der slawischen Ortsnamen des Deutschen Reiches erhielt den Preis der Pole Alexander Brückner von der Universität Lwów, der von 1881 bis 1924 an der Berliner Universität den Lehrstuhl für Slawische Sprachen und Literatur innehatte<sup>10</sup>. Er konnte seinen Erfolg über 40 Jahre später wiederholen und ein zweites Mal den Preis für eine Arbeit über die Entstehung der polnischen Schriftsprache erringen<sup>11</sup>.

Danach ebte das Interesse an Themen aus den Bereich der Slawistik ab, wovon sich besonders Leskien sehr enttäuscht zeigte; nur ein einziges Thema dazu fand noch einen Bearbeiter. Nach seinem Tode 1916 wählte die Gesellschaft als Slawisten den Slowenen Mathias Murko als Mitglied, später Max Vasmer und Reinhold Trautmann, die sich, auch unabhängig von der Gesellschaft, in ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit große Verdienste um die Slawistik erwarben. Trautmann wies auf das Dilemma der deutschen slawistischen Wissenschaft in einer programmatischen Schrift *Wesen und Aufgaben der deutschen Slawistik* (Leipzig 1927) ausdrücklich hin. Das änderte jedoch nichts daran, daß deren Ausstrahlung begrenzt blieb, obwohl in Deutschland nicht wenig für die Wissenschaft von den slawischen Sprachen getan wurde. Die *Slawica* der Societas endeten mit einer von Murko formulierten Preisfrage, die zugleich die letzte erfolgreiche polonistische Arbeit war. Es ging darin um die landschaftlichen und mundartlichen Grundlagen der polnischen Schriftsprache, die der einzige Bewerber, wiederum Alexander Brückner, 1923 unter dem Titel *Geschichte der älteren polnischen Schriftsprache* in einer gekrönten Preisschrift darstellte. Indem immer weniger Arbeiten zu den Preisausschreiben eingereicht wurden, wuchs das Kapital der Gesellschaft durch die nicht für Preiss ausgebenen Zinsen beträchtlich und betrug vor dem Ausbruch des ersten Weltkrieges fast 200 000 Mark. Der Krieg und die Inflation vernichteten es jedoch fast gänzlich.

<sup>9</sup> R. Fischer, *August Leskien (1840–1916)*, [in:] *Bedeutende Gelehrte in Leipzig*, Bd. 1, Leipzig 1965, s. 57–62.

<sup>10</sup> A. Brückner, *Die Slavischen Ansiedlungen in der Altmark und im Magdeburgischen*, Leipzig 1879. Vid. Preisschriften der Jablonowskischen Gesellschaft zu Leipzig.

<sup>11</sup> A. Brückner, *Geschichte der älteren polnischen Schriftsprache*, Gekrönte Preisschrift, Leipzig 1923.

Nach einer Zeit der Stagnation infolge der fast gänzlichen Vernichtung der Mittel durch Krieg und Inflation trat gegen Ende der zwanziger Jahre eine gewisse Belebung ein. Wiederum wurden Themen ausgeschrieben, Preisschriften ausgezeichnet und veröffentlicht. Die Gesellschaft hatte nach dem Entstehen der polnischen Republik Verbindung mit dem Präsidium des polnischen Staatsministeriums aufgenommen, doch alle positiven Ansätze wurden unterbrochen oder rückgängig gemacht durch die Machtergreifung des Faschismus, der das düsterste Kapitel der Societas Jablonoviana einleitete. Das machte sich vor allem bemerkbar in Repressalien, denen verschiedene Mitglieder ausgesetzt waren. Das Reichsgesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April 1933 führte zu einer ersten „Säuberung“ von allen den neuen Machthabern mißliebigen Persönlichkeiten an der Universität.

Vergab die Gesellschaft auch weiterhin bis 1943 dank der Initiative ihres Präses, des Slawisten Reinhold Trautmann, Themen für Preisschriften, so fanden sich doch immer weniger Interessenten dafür. Für die Themen aus der Russistik meldeten sich kein einziger Bearbeiter mehr. Seit der oben genannten Abhandlung von Brückner erschienen nur noch acht Preisschriften, vier davon bereits während des zweiten Weltkrieges. In den jährlichen Mitteilungen der Gesellschaft unter dem Titel „Jahresbericht der Fürstlich Jablonowskischen Gesellschaft“ war seit 1914 die Biographie des Stifters erschienen, in der es u.a. heißt: „Als dauerndes Erbe seiner edlen Bestrebungen ragt noch die von ihm gegründete Stiftung in die Gegenwart, die er zur Förderung der Wissenschaft ins Leben rief und mit der er auch seinem Heimatlande nützlich zu sein wünschte“. Diese Anerkennung schien nun nicht mehr zeitgemäß; sie entfiel einfach. Zwar blieb die Societas Jablonoviana als eine polnische Institution formal bis zum Ende des zweiten Weltkrieges bestehen, aber es gab keinerlei Beziehungen mehr zur Heimat ihres Begründers. Bis zum Schluß verstand sie sich jedoch als eine von einem Polen geschaffene Einrichtung und behielt auch ihren darauf hinweisenden Namen bei, obwohl sie ihre völkerverbindende Funktion längst verloren hatte. Nie wird vergessen werden, daß Polen eines der ersten Opfer des deutschen Faschismus wurde, der polnischen Wissenschaftlern ihre Arbeit verbot und gleich zu Beginn des Krieges, am 6. November 1939, hundertdreiundsechzig Professoren und Dozenten der Universität zu Kraków in das Konzentrationslager Sachsenhausen nach Oranienburg verschleppte nur eines von vielen Beispielen zu nennen. Vor diesem Hintergrund ist es nur zu verständlich, wenn der letzte Präses, der Slawist Trautmann, die Gesellschaft nach dem Ende des zweiten Weltkrieges als aufgelöst betrachtete. Er selbst nahm eine Berufung als Ordinarius für slawische Sprachen an der Universität Jena an und Verließ Leipzig. Da das Vermögen und die Archivbestände durch den Krieg verloren und die Mitglieder weit verstreut worden waren, sah er keinerlei Wirkungsmöglichkeiten für ein Fortbestehen. Diese Auffassung übermittelte er auch der Landesregierung Sachsen 1949 auf deren

Anfrage nach dem weiteren Schicksal der Stiftung. Seine Antwort wurde an die Sowjetische Militäradministration in Deutschland und an die Vertretung Polens weitergegeben, die ebenfalls Erkundungen einzogen. Damit schien ein Schlußpunkt unter die Tätigkeit der traditionsreichen Fürstlich Jablonowskischen Gesellschaft gesetzt zu sein, die wie so vieles ein Opfer des vom deutschen Faschismus ausgelösten zweiten Weltkrieges geworden war.

Doch die Wille, die freundschaftlichen Beziehungen zwischen den Völkern Polens und der DDR zu erneuern, erwies sich als stärker. Die Geschichte der Nachkriegszeit bot dafür ein echtes Fundament, um in Prozeß der Annäherung beider Nationen die Reaktivierung der Societas in Angriff zu nehmen, nachdem die Archivalien wieder aufgefunden werden konnten.

Die auf ihrer Grundlage einsetzende Erforschung der Geschichte der Jablonoviana unterstützte die vorhandenen Bestrebungen, so daß es 1978 zu der eingangs geschilderten Neugründung unter Beibehaltung des Namens des Stifters kam. Nun eine Einrichtung der Karl-Marx-Universität Leipzig, widmet sie sich als Kommission vor allem der Zusammenarbeit von Gesellschaftswissenschaftlern im Sinne der brüderlichen Verbundenheit der Deutschen Demokratischen Republik und der Volksrepublik Polen. Wenn auch weder die Verfasserin noch mein werter Kollege Kmiecinski, dem dieser Beitrag gewidmet ist, Mitglied der Societas Jablonoviana sind, so ordnen sich unsere Bemühungen um die Zusammenarbeit zwischen den Universitäten Łódź und Leipzig doch deren Hauptaufgabe ein. Möge sich unser 1962 begonnener, zeitweise unterbrochener und erneut aktivierter Studenten und Wissenschaftler austausch auch in Zukunft erfolgreich fortentwickeln im Geiste der über 200 Jahre bestehenden progressiven Traditionen polnisch-deutscher Kooperation zum Nutzen der Wissenschaft<sup>12</sup>.

*Edith Hoffmann*

#### WCZESNE TRADYCJE WSPÓLPRACY POLSKICH I NIEMIECKICH BADACZY NA PRZYKŁADZIE TOWARZYSTWA JABLONOVIANA W LIPSKU

Od 1978 r. działa na Uniwersytecie w Lipsku Towarzystwo Jablonoviana, jako wyraz współpracy pomiędzy Polską a Niemiecką Republiką Demokratyczną. Jego celem jest m. in. popieranie i propagowanie polskiego języka i historii, popularyzowanie kultury polskiej, nawiązy-

<sup>12</sup> Herrn Dr. Eduard Merian, wiss. Sekretär der Societas Jablonoviana, danke ich für sein Verständnis und die gewährte Hilfe. Ohne seine freundliche Unterstützung hätte dieser Beitrag nicht geschrieben werden können, der im wesentlichen auf seine Forschungen zurückgeht. E. Merian ist auch Autor einer sechsteiligen Folge zur Traditionspflege in der Leipziger Universitätszeitung, in der er die näheren Umstände der Gründung, das Anliegen und die Tätigkeit der Societas Jablonoviana in Vergangenheit und Gegenwart behandelt (18, 25 Februar; 11 März, 4 April; 15 und 22 Juli 1983).

wanie kontaktów z przedstawicielami różnych dyscyplin naukowych. Towarzystwo nazwano imieniem polskiego magnata Józefa Aleksandra Jabłonowskiego urodzonego w 1711 r. Był on znanym kolekcjonerem, badaczem historii, geografii, parał się też poezją, heraldyką, religią i astronomią, współpracował z wieloma międzynarodowymi akademiami. W Lipsku wydawał „Acta Litteraria”, a już od 1760 r. planował założenie towarzystwa mającego na celu pielęgnowanie kultury polskiej, lecz wówczas pomysł ten nie znalazł dużego odzewu. W latach 1769–1774 wydał pięć tomów poświęconych historii Słowian pt. *Acta Societation Jablonoviana*.

Artykuł szczegółowo opisuje działalność J. A. Jabłonowskiego. Podjęte przez niego prace kontynuowali po jego śmierci inni – m. in. A. Brückner. Samo towarzystwo działające pod wspomnianą nazwą zostało reaktywowane po II wojnie światowej. W jego ramach dokonywana jest wymiana badaczy polskich i niemieckich, m. in. pomiędzy Uniwersytetem Łódzkim a Uniwersytetem w Lipsku.